

Ein „Admonter Grundriss“ für das St. Lambrechter Stiftsgebäude

Benedikt PLANK

Im Stiftsarchiv St. Lambrecht – dem Jubilar von der Quellensuche für viele seiner Arbeiten vertraut – ist die kassettierte flache Stuckdecke verstümmelt. Die Ursache dieses Eingriffes ist der Durchbruch des Ganges des marktseitigen Südflügels. Auch ansonsten sorgt dieser im 18. Jahrhundert hackenartig an den Westtrakt des „Altbaues“ des 17. Jahrhunderts angefügte Gebäudeteil für eine gewisse Irregularität des Grundrisses des Stiftsgebäudes und verrät augenscheinlich das Abgehen von ursprünglichen Planungen und Konzeptionen.

Immer schon war bekannt, dass der von Abt Benedikt Pierin als Stiftsbaumeister nach St. Lambrecht geholte Domenico Sciassia¹ den Neubau des barocken St. Lambrecht als eine Anlage mit drei Höfen konzipiert hatte.² Zwei St. Lambrechter Bildquellen dokumentieren das ursprüngliche Konzept Sciassias.

Ein Kupferstich von Sebastian Jenet nach einem Entwurf von Johann Bapt. Botta bietet eine Ansicht des gesamten Stiftsareals aus der Vogelperspektive. Flankiert wird das Ensemble von Herzog Heinrich III. von Eppenstein und seiner Gemahlin Luitgard als Klosterstifter. Die Madonna mit Kind und die Heiligen Lambert und Benedikt als Haus- und Ordenspatrone schweben in einer Wolken- und Engelsgloriole gleichsam segnend über dem Stift. Das Opus von Botta und Jenet dient als Frontispiz für die von Urban Pickelius 1645 in Graz herausgegebene Mariazeller Geschichte „Benedicta Virgo Cellensis“ (Abb. 1).³

Detaillierter und weniger schematisch präsentiert sich die barocke „St. Lambrechter Idealansicht“ in einem Thesenblatt aus dem Jahre 1655. Als Zeichner ist wiederum Johann Bapt. Botta vermerkt, der Stecher ist unbekannt. Umrahmt ist diese Ansicht, die ebenfalls das gesamte umauerte Klosterareal zeigt, von allegorischen Darstellungen und einer Galerie der St. Lambrechter Äbte bis zu Abt Benedikt Pierin (1638–1662). Gewidmet ist das Thesenblatt von Franz von Kaltenhausen, der als Nachfolger Pierins die Klostergeschichte 1662 bis 1707 lenkte.

Eine wesentliche Bereicherung unserer Kenntnis der ursprünglichen Ideen Sciassias für den St. Lambrechter Stiftsbau ergab sich durch Publikation von Kopien der Baupläne von der Hand des Weingartner Benediktiners Gabriel Bucelin durch Thomas J. Stump. P. Gabriel Bucelin fertigte bei seinem Lambrechtaufenthalt im November und Dezember 1647 Kopien der Originalpläne Sciassias für das Erd- und Obergeschoß des Stiftsgebäudes mit Maßangaben an. Der Plan des Erdgeschoßes enthält auch Funktionsbeschreibungen einiger Räumlichkeiten. Einer späteren Kopie dieser Grundrisse in seinem Tagebuch gab er auch noch einen Aufriss bei.⁴

Im Original erhalten haben sich im St. Lambrechter Stiftsarchiv die Grundrisse von Erdgeschoß und erstem Stock als Ergebnis einer Umplanung durch Domenico Sciassia selbst.⁵ Anlass für die Anfertigung der Pläne war ein entsprechendes Begehren des Konventes gewesen.⁶ In dieser Planfassung von Sciassia ist der dritte Hof aufgegeben und werden die süd-

lichen Risalittürme als Abschluss an den östlichen und westlichen Längstrakt angefügt. Entsprechend dieser Planung wurde 1679 bis 1692 – also bereits nach dem Tod von Domenico Sciassia – der Südabschluss des Osttraktes errichtet.⁷ Zweck dieses Baus war – wie im Priorsprotokoll und durch eine Bauinschrift festgehalten – die Erweiterung der Küche, die Schaffung von Gästezimmern im ersten Stock und die Einrichtung der Rüstkammer im Obergeschoß. Wegen des abfallenden Terrains ergab sich eine ebenerdige Verlängerung der Kellerräume, so dass dieser Südrisalit viergeschoßig ausgebildet ist. Diese vier Geschoße fanden bereits ihre Entsprechung im nördlichen Risalit des Osttraktes, in welchem Gruft, Sakristei, Kapitelsaal und Bibliothek übereinander angeordnet sind, wobei das oberste Bibliotheksgeschoß erst 1676 bis 1678 errichtet worden war; Gruft, Sakristei und Kapitelsaal waren bereits in den Fünfzigerjahren des 17. Jahrhunderts erbaut und fertig gestellt worden.⁸

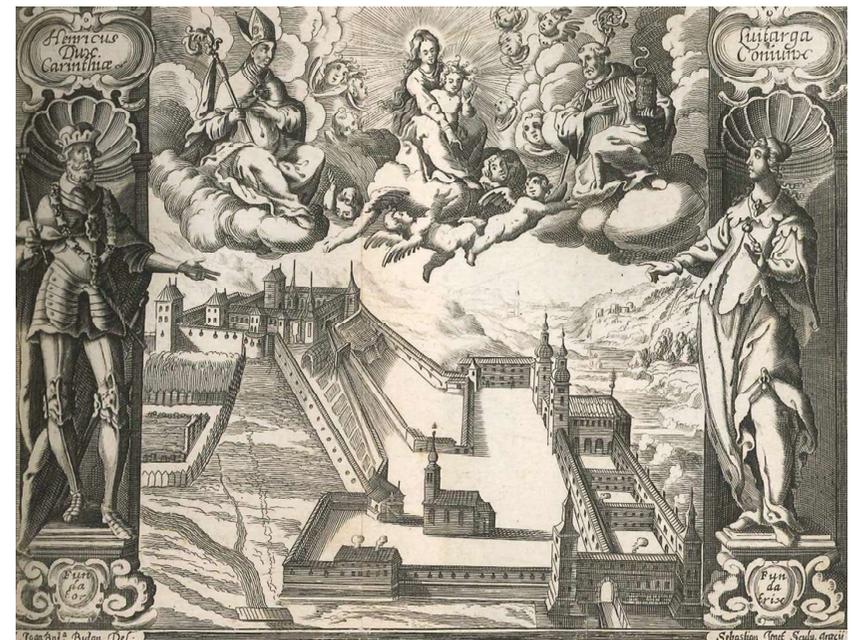


Abb. 1: Ansicht des Stiftsareals von St. Lambrecht. Kupferstich von Sebastian Jenet nach einem Entwurf von Johann Bapt. Botta, 1645 (StiA St. Lambrecht).

Hier ergibt sich die Gelegenheit zu einem kleinen Exkurs über die Lage der Bibliothek. Ausgehend von den oben angeführten St. Lambrechter Ansichten, die diesbezüglich auch ihre Entsprechung in dem Aufriss von der Hand Bucelins finden, war man bisher der Meinung, dass die Errichtung des Bibliotheksstocks in den Jahren 1676 bis 1678 eine Folge der Planänderung und Aufgabe des dritten Hofes war. Im Gegensatz zu diesen Aufrissen, welche die beiden Längstrakte gleichermaßen an die Stiftskirche beziehungsweise den nördlichen Verbindungsgang anlaufen lassen, bezeugen die von Bucelin überlieferten Weingartner Grund-

risse von Erdgeschoß und erstem Stock sowie der Baubefund eindeutig das Vorspringen von Gruft, Sakristei und Kapitelsaal gegenüber der Ostfront des Stiftsgebäudes. Durch die Dimensionen der Mauern in den unteren Geschossen ist die von Anfang an geplante Errichtung eines weiteren Obergeschoßes erschließbar. Über seine Funktion ist damit natürlich nichts gesagt. Klar ist, dass es im Zuge des Baues der beiden nördlichen Höfe Änderungen gegenüber den überlieferten Plänen gegeben hat. Im Grundriss des Erdgeschoßes hat P. Gabriel Bucelin die Funktionen einiger Räume notiert, so auch neben der Sakristei den Kapitelsaal als ebenerdigen Zweistützenraum. Das Kapitel wurde aber von Anfang an im ersten Stock eingerichtet und der zweiachsige Raum neben der Sakristei ohne Pfeiler mit einer Tonne überwölbt. Interessanterweise zeigen beide Plankopien in beiden Stockwerken zwischen Stiftskirche und Klosterbau kleine Behelfsstiegenlösungen, die eine Ähnlichkeit mit der dann tatsächlich ausgeführten Bibliothekstiege aufweisen. Hingewiesen sei auch, dass schon Abt Johann Heinrich Stadtfeld 1614 plante, anstelle des alten Kapitelsaales die Sakristei und darüber die Bibliothek zu bauen.⁹

Während man sich bei der Fertigstellung des Osttraktes ab 1679 an die Vorgaben des modifizierten Sciassia-Planes hielt, entschied man sich beim Westtrakt erneut für eine Änderung und schloss diesen nicht mit dem geplanten Risalit ab, sondern verlängerte 1693 bis 1700 den bestehenden Trakt einfach nach Süden. Der Grund für die Aufgabe der Symmetrie der Südansicht dürfte ein sehr banaler und praktischer gewesen sein. Man wollte wahrscheinlich auf den „Altbestand“ des Schaffereigebäudes in diesem Bereich Rücksicht nehmen. Erst eine Generation später entschloss man sich, dieses mittelalterliche Gebäude und den ihm benachbarten Torturm abzureißen und an ihrer Stelle den nunmehrigen Südtrakt als neue „Hofmeistererei“ und als Gästetrakt zu errichten.

Im Stiftsarchiv Admont hat sich eine weitere Kopie eines Lambrecht Grundrisses erhalten, der hiermit vorgestellt werden soll (Abb. 2).¹⁰ Der Plan ist mit großer Wahrscheinlichkeit P. Gabriel Bucelin zuzuschreiben. Es ist zwar nur der erste Stock – *superior contignatio* – mit Maßangaben überliefert, dieser Plan bildet aber ein interessantes Bindeglied zwischen dem ursprünglichen Sciassia-Grundriss und seinen erhaltenen Plänen im Stiftsarchiv. Die Verlängerung des südlichsten Quertraktes nach Westen samt Toreinfahrt ist aufgegeben. Wie beim Osttrakt markiert beim Westtrakt ein Risalit den Eckpunkt des verbindenden Quertraktes. Beim Vergleich dieses Admonter Grundrisses mit dem Grundriss des Obergeschoßes in der Weingartner Überlieferung lässt sich eine weitestgehende Übereinstimmung feststellen. Lediglich in logischer Konsequenz des Entfallens der Verlängerung des südlichsten Quertraktes zum Zwecke einer Toreinfahrt ist ein „Ecksaal“ analog zum Osttrakt an den Korridor des Westtraktes angefügt. Da eine Kopie des Planes des Erdgeschoßes nicht erhalten ist, wissen wir nicht, ob und wie an einen Ersatz für die „gestrichene“ Einfahrt gedacht war. Das erste Stockwerk weist jedenfalls auch die aus den Weingartner Kopien bekannten großzügigen Stiegenhauslösungen an der Süd- und Ostseite des letztendlich nicht realisierten dritten Hofes auf.

Nach der Konzeption der Admonter Planüberlieferung wäre das Stiftsgebäude im Süden der Stiftskirche von Außen als ein langgestreckter Vierflügelbau mit Ecktürmen in Erscheinung getreten. Nur die Doppelturmfassade der Stiftskirche anstelle des „Nordwestturmes“ und die große „Baumasse“ der Stiftskirche im Norden hätten auf das geistliche „Schloss“ hingewiesen. In beiden überlieferten Grundrissvarianten übernehmen die Höfe mit ihrer Säulenstellung die Kreuzgangtradition und erinnern gleichzeitig in asketisch reduzierter Form an die Arkadenhoflösungen für Schlösser und Palais dieser Zeit, wie sie Sciassia etwa auch im für

das Stift errichteten Grazer Stadthof, dem heutigen alten Joanneum in der Raubergasse, verwirklicht hat. Die additive Aneinanderreihung der Höfe stellt wie andere Gestaltungsdetails ein manieristisch retardierendes Element dar. Als Funktion dieser Höfe überliefert P. Gabriel Bucelin übrigens – von Norden nach Süden – die Zuordnung an Konvent, Abt und Gäste.

Nicht entscheiden lässt sich, welche der beiden Grundrissvarianten die ursprüngliche war. Denkbar wäre, dass der „Admonter Grundriss“ mit seiner kompakteren Konzeption der ursprüngliche Plan Sciassias war, der dann aus praktischen Gründen zwecks Gewinnung einer Einfahrt zum mittelalterlich ummauerten Klosterareal etwas verwässert wurde. Als dann der Architekt die ursprüngliche Planung abspecken musste, könnte das die Möglichkeit geboten haben, die Risalite wiederum als korrespondierende südliche Schlusspunkte der Längstrakte zu positionieren. Hier sind wir aber natürlich im Bereich der Spekulation.

Weniger spekulativ ist die Erläuterung der Gründe der dem alten Sciassia aufgetragenen Planänderung. Zum einen war es das Diktat der leeren Kassen, das kürzer treten ließ, zum anderen hat der Plan mit den drei Höfen wohl zu wenig die vorgegebenen Terrain- und Straßenverhältnisse ins Auge gefasst. So befinden sich im tatsächlich realisierten Bau die Keller- geschoße des zweiten Hofes bereits auf einem Niveau mit den ebenerdigen Teilen des südlichen Halbhofes. Außerdem hätte die Ausdehnung des Stiftes bis zum Kirchbach, die eine Folge der ursprünglichen Planung gewesen wäre, einen wohl sehr schwierigen Eingriff in das Straßen- und Marktgefüge bedeutet.

Die eingangs geschilderte Situation im Stiftsarchiv belegt aber, dass die „westliche Einfahrt“ in den Stiftshof sich durch die Baumaßnahmen des 18. Jahrhunderts letztlich in einer großzügigen Variante durchgesetzt hat. Als kleines Detail sei dazu angeführt, dass die Bottan-

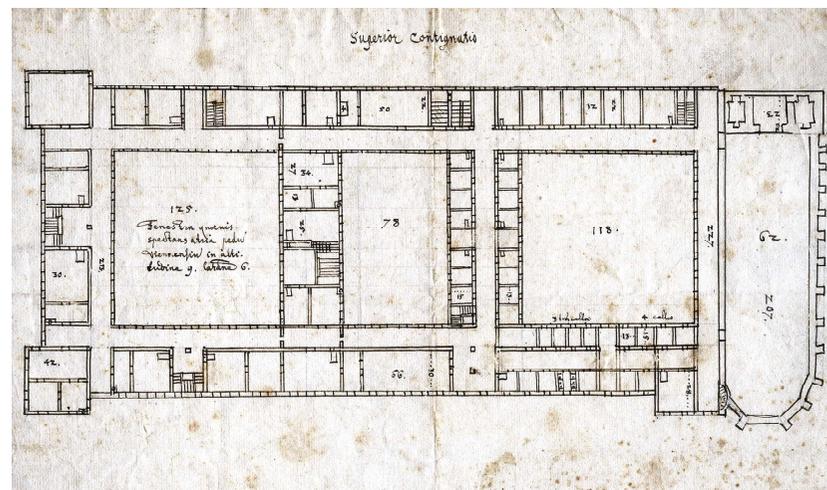


Abb. 2: Grundrissplan des Stiftes St. Lambrecht von P. Gabriel Bucelin (Foto: Ernst Reichenfelder, St.A Admont).

Jenet-Ansicht bei einem in Mariazell befindlichen repräsentativen Portrait des Abtes Kilian Werlein (1725–1737) als Staffage aufgenommen wurde. Es scheint dies ein „Rechtfertigungsversuch“ des Abtes zu sein, welcher mit seinen Erweiterungsplänen für die Stiftsanlage des 17. Jahrhunderts durch den jetzigen Südtrakt beim Konvent auf Widerstand gestoßen war.¹¹

¹ Zu Domenico Sciassia: Petr FIDLER, Domenico Sciassia und seine Landsleute in Österreich und im Königreich Ungarn. In: Michael KÜHLENTHAL (Hg.), Graubündner Baumeister und Stukkateure. Beiträge zur Erforschung ihrer Tätigkeit im mitteleuropäischen Raum (Locarno 1997), 309–338; Natalie FRIESS, Domenico Sciassia (Phil. Diss. Graz 1980); Thomas Albert WURZER, Dominikus Sciassia, der Erbauer des Stiftes St. Lambrecht, der Basilika Mariazell (Phil. Diss. Graz 1928).

² Trotz der von FIDLER (wie Anm. 1), 330 aufgrund der Inschrift des Sciassia-Portraits geäußerten Bedenken neige ich dazu, die überlieferten Planphasen Sciassia zuzuschreiben. Bei der relativ guten Quellenlage müsste ein Sciassia vorausgehender Planer besser fassbar sein.

³ Zusammenstellung der hier behandelten Ansichten und Grundrisse bei Othmar WONISCH, Die Kunstdenkmäler des Benediktinerstiftes St. Lambrecht (= Österreichische Kunsttopographie 31, Wien 1951), 11f., ebenso bei FIDLER (wie Anm. 1) und FRIESS (wie Anm. 1) mit Abbildungen.

⁴ Thomas STUMP, Neu aufgefundene Grund- und Aufrisse alter Kirchen und Klöster in Mitteleuropa aus dem Nachlass von P. Gabriel Buccelin († 1681). In: Das Münster 20 (1968), 145–157, hier besonders 146f. und Abb. 3–5.

⁵ WONISCH (wie Anm. 3), Abbildung 224 und 225.

⁶ WONISCH (wie Anm. 3), 242, Regest 349.

⁷ WONISCH (wie Anm. 3), 56.

⁸ WONISCH (wie Anm. 3), 55.

⁹ WONISCH (wie Anm. 3), 51.

¹⁰ Stiftsarchiv Admont, Plänesammlung Nr. 50. Maße: 30,5 x 20,5 cm. Für den Hinweis auf diesen Plan und für die freundliche Erlaubnis zu seiner Publikation sei dem Stiftsarchivar Dr. Johann Tomaschek herzlich gedankt.

¹¹ WONISCH (wie Anm. 3), 56 und Regest 411.